

Teure Fahrten, fehlende Öffentlichkeitsarbeit, unerreichte Ziele – Universitäts-Verbund Halle-Jena-Leipzig kämpft weiter mit Kinderkrankheiten

Campus-Meinung

Wenige wagen den Seitensprung

Von LUTZ KOSBACH und CHRISTIAN SCHMIDT

„Noch schnell eine Zigarette“, denkt sich Andreas Northe, zündet den Glimmstengel an und schaut auf die Uhr. Gleich macht er sich wieder auf die Reise. Heute noch ein Arbeitsgruppentreffen in Halle. Morgen zurück nach Leipzig. Der 29-jährige Student ist ein rastloser Pendler. Denn eine Uni ist ihm nicht genug. „Ich wollte über den Tellerrand schauen, die Schwerpunkte unterschiedlicher Hochschulen nutzen. Deshalb studiere ich in Halle, Leipzig und Jena“, erzählt der „Reisestudent“. Dabei soll ihm auch die sechs Jahre alte Partnerschaft der drei Universitäten helfen.

Sie sollte eigentlich den wechselseitigen Besuch von Lehrveranstaltungen der Hochschulen erleichtern. Doch grundlegende Probleme sorgen

dafür, dass der Verbund vor sich hindumpelt. Denn die Kosten der Horizonterweiterung sind für Andreas hoch: bis zu 400 Mark Fahrgeld im Monat, wertvolle Stunden, die er auch mit seinem Sohn verbringen könnte, und eine verlängerte Studienzeit.

Pendel-Studierende wie Andreas sind die Ausnahme. Er ist mit seinem Hauptfach Archäologie in Halle eingeschrieben und ergänzt die Ausbildung mit Ethnologie in Leipzig und Anthropologie in Jena. Das wäre laut Vereinbarung eigentlich kein Problem. Studienleistungen sollen wechselseitig anerkannt werden, und die Partner-Unis verzichten auch sonst auf bürokratische Hürden. Doch nur 30 Leipziger studieren ein Nebenfach im 40 Kilometer entfernten Halle. „Die Fahrtkosten sind eine große Belastung. Am Anfang haben wir das mit Fahrgemeinschaften gelöst. Doch da ich individuell studie-

re, zahle ich drauf“, beschreibt Andreas ein Problem. Die Bahn nutzt er nur in Ausnahmefällen.

Eine Reise von Leipzig nach Jena kostet im ICE 40 Mark; in der Regionalbahn ist man für 15 Mark weniger eine Stunde länger unterwegs. Die Semesterickets enden in Halle und Leipzig an der Tarifgrenze. In Jena können die Studenten immerhin auch bis nach Weimar und Erfurt fahren. Dass dieses Ticket irgendwann einmal auch bis Leipzig und Halle gelten wird, sei angedacht und werde gerade diskutiert, heißt es bei der Bahn. Feste Termine sind jedoch illusorisch. Beim Mitteldeutschen Verkehrsverbund stellt sich schon die Einführung eines gemeinsamen Standardtarifes als schwierig heraus.

Große Hoffnungen setzen die Rektoren der Unis daher in die neuen Medien und das virtuelle Lernen. Doch es sind noch Visionen, wenn der Hallenser

Rektor, Wilfried Grecksch, vorschlägt: „Videokonferenzen könnten Lehrveranstaltungen an den drei Universitäten zur gleichen Zeit ermöglichen.“ Der Konjunktiv bestimmt auch die Partnerschafts-Erklärung von 1995. In Paragraph fünf heißt es: „Die drei Partneruniversitäten fassen die Möglichkeit der Einrichtung gemeinsamer Studiengänge ins Auge und ermutigen diesbezügliche Initiativen.“ Bis heute gibt es noch immer keine konkreten Planungen für städteübergreifende Studiengänge.

Bei den bereits bestehenden Magisterstudiengängen ist die Abstimmung schon schwer genug. Uwe Jaeger zeigt, dass es trotzdem geht. Der Professor für Anthropologie stimmt sein Nebenfach in Jena auf die Belange der reisenden Studenten ab: „Unsere Veranstaltungen finden nur freitags statt. Da sind die wenigsten Studenten an den anderen Unis beschäftigt.“

Trotz Zeitaufwand und Fahrtkosten schwört er auf die Partnerschaft: „Die Anthropologie ist eine ideale Ergänzung für Archäologie- und Ethnologie-Studenten aus Leipzig und Halle.“ Dass bei ihm der Verbund nahezu reibungslos funktioniert, sei vor allem ein Ergebnis persönlicher Kontakte zwischen Wissenschaftlern der drei Unis.

Auch durch die Zusammenarbeit in der verbundweiten Evaluation sind sich die Professoren ein Stück näher gekommen. Sie bewerten in Arbeitsgruppen die Lehre und sollen gemeinsame Qualitätsziele für ihre Fächer festlegen. Davon profitiert auch der Forschungsverbund der Universitäten. Der plant gerade ein gemeinsames Projekt zu den ostdeutschen Befindlichkeiten nach der politischen Wende.

Lesen Sie dazu auch die „Campus-Meinung“



Student Andreas Northe kommt viel rum; Morgens in Leipzig in der Bibliothek, mittags eine Besprechung mit seinen Dozenten in Halle und abends dann eine Vorlesung im Jenaer Institut. Fotos (5): Th. Hornung

Es gibt nur zwei Alternativen

Von CHRISTIAN SCHMIDT

Die Geschichte des Uni-Verbundes ist eine Geschichte der Konjunktive. Es sollte und würde eine Partnerschaft über drei Ländergrenzen werden, hofften die Initiatoren. Doch bisher ist zwischen Leipzig, Halle und Jena kaum etwas passiert. Die Reiselust der Studenten, die sich aus Neugier und wissenschaftlichem Interesse für 80 Mark in den Zug setzen, blieb hinter den Erwartungen zurück. Und schließlich kannten sich die Professoren, die unter dem Dach des Verbundes zusammen arbeiten und forschen, schon vorher.

Den vollumwiegend verkündeten guten Wünschen scheint keine rechte Motivation zu Grunde zu liegen. Sie müssen endlich in mit Bedacht erarbeitete Konzepte münden. Denn es gibt nur zwei Alternativen: Entweder entstehen tatsächlich uniübergreifende Studiengänge und groß angelegte Forschungsprojekte – dann werden auch Verkehrsunternehmen eher über Rabatte nachdenken –, oder der Verbund bleibt nur eine lose Verbindung.

Unikum

Professor Kido: „Als Student war ich ziemlich faul“

„Mein Sohn heißt Lihito!“ erzählt der frisch gebackene Vater mit leuchtenden Augen. Am Reformationstag ist Eiichi Kido, Gastprofessor am Institut für Politikwissenschaften, Vater geworden. Im Namen „Lihito“ spiegelt sich seine langwährende Liebe zu Deutschland wieder, denn er ist von dem deutschen Wort „Licht“ abgeleitet. Die Idee, seinem Kind einen für den japanischen Sprachgebrauch so fremd klingenden Namen zu geben, ist so ungewöhnlich wie der Lebensweg des Politologen.

1985 kam er als Student für zwei Semester nach Leipzig. „Damals war ich ziemlich faul, habe nicht viel gelernt, sondern lieber Cello gespielt oder bin fernern gegangen“, erinnert er sich. Finanziert wurde der Aufenthalt durch ein Regierungsstipendium. „Ich habe mich damals sehr bewusst entschieden in die DDR zu gehen. Ich wollte dem Konsumland Japan entfliehen.“

Diese argwöhnische Grundhaltung schimmert manchmal in seinen Vorlesungen über das japanische Regierungssystem durch. Da gibt es die kleine Anekdote, dass er während eines Auftritts des japanischen Kaisers wegen des starken Regens als einziger seinen Schirm öffnete. Dies wurde als Majestätsbeleidigung gewertet. Mit Kopfschütteln sagt er: „Ich wurde von den anderen beschimpft und genötigt, meinen Schirm zu schließen. Dafür hatte ich kein Verständnis“. Ihm fällt auch nichts Konkretes ein, wenn er gefragt werde, ob er Japan vermisst.

Kido lehnt sich in seinem Stuhl zurück und gerät ins Schwärmen. Seinem Gesichtsausdruck sieht man an, dass er sich in Deutschland sehr wohl fühlt, „besonders in Leipzig“, fügt er lächelnd hinzu. An der Uni schätzt er den Dialog mit den Studenten. Hier zeige sich ein deutlicher Unterschied zu den japanischen Kommilitonen. „In Deutschland findet eine intensive Diskussion in den Veranstaltungen statt. In Japan ist die Wissensvermittlung eher passiv und es herrscht eine hohe Politikverdrossenheit unter den Studenten“, stellt der Professor fest.

Sein Forschungsinteresse in Deutschland gilt dem politischen Prozess in den neuen Bundesländern. Besonders bewunderte er die politischen Ideale zu Wendezeiten. Als die Mauer fiel, habe er mit Freunden in Japan angestoßen. „Doch leider ist von diesen Idealen nicht viel übrig“, sagt er, während sich seine Gedanken schon wieder dem seinen Sohn zuzuwenden scheinen.

Fabian Schiffer

Drei Visionen zur Partnerschaft



Wilfried Grecksch, Rektor der Uni Halle: „Beim Aufbau des Leipziger Bio-Zentrums sollten die Erfahrungen der drei Universitäten genutzt werden. Ich kann mir vorstellen, mit Videokonferenzen gemeinsame Rektoratsitzungen und Lehrveranstaltungen abzuhalten. Bei neu zu gründenden Studiengängen sollten die Studenten abschnittsweise zwischen den Unis und Schwerpunkten wählen können.“



Volker Bigl, Rektor der Uni Leipzig: „Eigentlich bin ich zufrieden; es war ein neuer Weg unter schwierigen Bedingungen. Für die Zukunft müssen wir die Potenziale des Verbundes durch bessere Abstimmung zwischen den Universitäten und stärkere Einbeziehung der Studenten noch besser ausschöpfen. Außerdem müssen wir noch mehr Öffentlichkeitsarbeit dafür leisten.“



Reinhard Haupt, Prorektor der Uni Jena: „Wir hätten uns mehr reisende Studenten gewünscht, aber der Austausch betrifft ja nur wenige Interessierte bei den exotischen Orchideenfächern. Deswegen liegen die Erfolg versprechenden Möglichkeiten im Verbund in den nächsten Jahren eher in engerer Forschungszusammenarbeit, in der verbundweiten Evaluation und im Teletaching.“

Studentenfutter

Preis für Forschungen zu Magersucht und Bulimie

Für seine Forschungen auf dem Gebiet der Ess-Störungen ehrte die Christina-Barz-Stiftung den Leipziger Psychologen Martin Grunwald jetzt bereits zum zweiten Mal. Der Wissenschaftler der Medizinischen Fakultät ermöglicht mit seinen grundlegenden Studien zur Magersucht neue therapeutische Entwicklungen. Grunwald gründete 1998 die „Deutsche Forschungsinitiative Essstörungen“ und richtete im Internet Beratungsserver für Magersucht und Bulimie ein. Internet: www.anorexia.de www.bulimie.de.

Konferenz erinnert an Rektor und Reformator Camerarius

Gelehrte aus ganz Deutschland haben jetzt auf einer Tagung an der Uni an Leben und Werk von Joachim Camerarius (1500-1574) erinnert. Der Universalgelehrte und dreimalige Rektor der Alma Mater hatte einst die finanzielle Basis der Universität gestärkt und dazu beigetragen, dass der geistige Umbau der Hochschule im Zeichen von Reformation und Humanismus vollendet werden konnte. Kirchenhistoriker Professor Günther Wartenberg stellte Camerarius in seinem Konferenzvortrag auf eine Stufe mit Erasmus von Rotterdam und Philipp Melanchthon.

Wettbewerb für innovative Start-up-Projekte ausgelobt

Die Leipziger Abteilung des europäischen Entre-Projekts zur Förderung von Existenzgründungen verleiht einen Sonderpreis für das beste Start-up-Projekt von Studenten oder Hochschulmitarbeitern. Als Prämie winken fünf Beratertage bei einer Unternehmensberatung. Konkrete Businesspläne müssen bis zum 31. Dezember an das Entre-Projekt, Karl-Heine-Straße 99, 04229 Leipzig eingereicht werden. Internet: www.entre.de.

City-Campus: Architektenwettbewerb im Frühjahr

Ende des Liegenschaftsstreites gibt endlich Planungssicherheit / Kosten für Neubebauung aber noch unklar

Bisher bieten die Universitätsbauten am Augustusplatz nicht gerade ein attraktives Bild: Die Fassaden verfallen, der Mensatrakt ist marode, und die Räume des Seminargebäudes sind schon lange viel zu klein für die wachsende Zahl der Studenten. Das soll anders werden: Nachdem sich der Freistaat und die Alma Mater in einem außergerichtlichen Vergleich einigten, hat die Akademikerschmiede jetzt Planungsfreiheit für ihre Repräsentanzgebäude.

Nach schier endlosen Diskussionen ist nun klar, dass im Frühjahr ein von der Staatsregierung finanzierter Architekturwettbewerb zur Neugestaltung des City-Campus ausgeschrieben wird. Bund und Land fördern die Baumaßnahmen mit Mitteln des Hoch-

schulbauförderungsgesetzes je zur Hälfte, „so dass wir hoffen können, zum 600. Jubiläum der Gründung im Jahr 2009 das Wichtigste geschafft zu haben“, sagt Rektor Volker Bigl. Wieviel das genau kosten wird, ist noch unklar. Für die Studenten würden sich daraus bessere Studienbedingungen in Form größerer Seminarräume, einer neuen Mensa und eines größeren Hörsaales samt angeschlossener Aula ergeben: „Wir werden an der Stelle und in memoriam der 1968 gesprengten Paulinerkirche ein repräsentatives Gebäude errichten“, sagt Bigl und macht damit das „Selbstverständnis der Universität“ klar.

Dafür wird der Mensatrakt fallen und an anderer Stelle – vermutlich gegenüber der Moritzbastei – wieder

aufgebaut. Möglicherweise wird auch die Grimmaische Straße dann eine einheitliche Breite haben. „In jedem Fall aber“, räumt Bigl ein, „ist eine Rekonstruktion von Grund auf nötig, da bisher die Studienbedingungen nicht optimal sind und die Räume aus allen Nähten platzen.“

Für die wirtschaftswissenschaftliche Fakultät, die auch zum Augustusplatz verlagert werden soll, wird derzeit noch nach einem Investor gesucht, der – wie beim Juridicum am Petersbogen geschehen – das Haus auf dem Uni eigenen Grund und Boden baut und betreibt und dafür die Universität miet- und kostenfrei wohnen lässt.

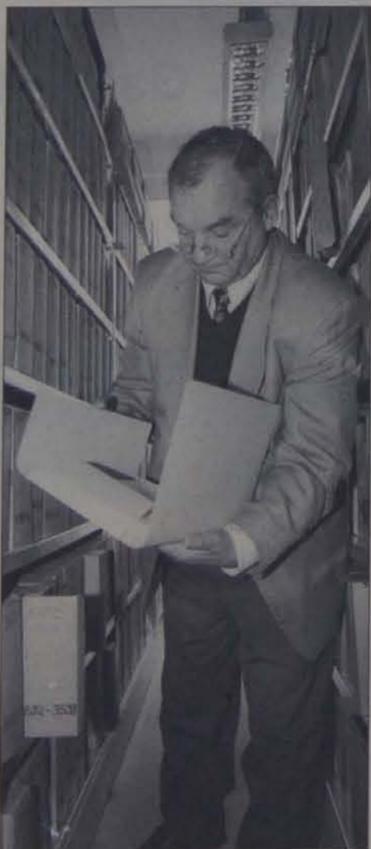
Dass alle die Planungen jetzt Gestalt annehmen, ist dem außergerichtlichen Vergleich zu verdanken. Bigl:

„Unsere bisherigen Pläne waren Visionen und Träume. Jetzt, nach dem Ende des Streites, werden sie Realität.“

Bei dem Vergleich war vereinbart worden, dass die Universität ihre innerhalb des Ringes liegenden Grundstücke behält, während diejenigen außerhalb des Rings an den Freistaat Sachsen übergehen. Die Verluste für die Uni, so Bigl, seien dabei aber rein ideeller Natur: Im Gegenzug für die endgültigen Sicherheiten und die Gewissheit, nicht irgendwann einmal an den Stadtrand verlegt zu werden, haben wir auf große Teile unseres alten Grundbesitzes verzichtet. Wir verlieren aber keine eigentlichen Werte, weil die Bauten auf den Grundstücken sowieso dem Freistaat gehören.“ Christian Schmidt

Uni-Archiv verstaubt auf zwei Etagen sechs Jahrhunderte

Gerald Wiemers hütet vier Kilometer Akten und denkt weit voraus



Gerald Wiemers blickt durch: Der Archivar der Uni Leipzig ist Herr über vier Kilometer Akten. Foto: Jan Woitas

„Eigentlich haben alle Professoren der Leipziger Universität bis heute Anspruch auf ihr Holzgeld.“ Gerald Wiemers lacht, obgleich er seine Bemerkung durchaus ernst meint. Über 500 Jahre hinweg erhielten die Gelehrten einen Zuschuss zum Verdienst in Form von Brennholz. Den schriftlichen Nachweis dafür verwahrt der promovierte Historiker im Archiv, zusammen mit allen Unterlagen, die seit der Gründung der Alma Mater im Jahre 1409 gesammelt und aufbewahrt wurden. Insgesamt sind das vier Kilometer Akten. Dazu kommen Medaillen, Fotos, Plakate und Filme.

Wiemers umschließt den gesamten Inhalt des Universitätsarchivs mit einer weitausholenden Handbewegung: „Hier ist das Herz der Universität. Im Archiv spiegelt sich das universitäre Leben von fast 600 Jahren wieder.“ In seiner Stimme schwingt Stolz, die braunen Augen funkeln. Wiemers ähnelt eher einem agilen Trainer, als einem gesetzten Archivar. Der 59-jährige Leipziger leitet das Archiv seit 1993.

Er ist zusammen mit den Beständen, die aus den feuchten Kellern der Bibliotheca Albertina herausgeholt wurden, in die Oststraße 40 eingezogen. Das Uni-Archiv sei heute eines der modernsten in Deutschland, betont Wiemers, der ehrenamtlich Vorsitzender des

Verbandes der Deutschen Archivare ist.

Er erhebt sich und geht vorbei am verglasten Leseraum und dem Empfangspult. Vor einer stabilen weißen Tür mit dem Schild „Zutritt verboten“ bleibt er stehen und zieht ein Schlüsselbund aus der Tasche. Er betritt einen Raum so groß wie ein Klassenzimmer. Vor ihm stehen dicht an dicht weißlackierte Regale. Die Jalousien vor den Fenstern sind halb zugezogen, es ist kühler als auf dem Flur. Hier herrschen sommers wie winters 18 Grad und 55 Prozent Luftfeuchtigkeit.

Wiemers kurbelt an einem Rad am Kopf eines Regales. Ein Spalt tut sich auf, er schlüpft zwischen die Reihen, zieht ein großes Kontorbuch heraus und schlägt es auf. Dort stehen mit schwarzer Tinte und in Sütterlin die Namen der Studenten, die sich vor 250 Jahren an der Universität immatrikulierten. Johann Wolfgang von Goethe hat sich am 19. Oktober des Jahres 1765 hier eingeschrieben. „Übrigens nicht selbst, das tat ein Kanzlist der Universität“, bemerkt Wiemers, „und derselbe Schreiber notierte auch schon den Namen von Goethes Vater in Leipzig.“

In den Regalen zur Linken reihen sich Pappkartons, die rund 250 000 Karteikarten beherbergen. Studenten von heute tippen zurzeit die An-

gaben der Studenten des 19. Jahrhunderts in den Computer. Die elektronische Speicherung erleichtert die Suche nach Akten, aber sicherer und billiger ist es, die Unterlagen in Regalen unterzubringen.

Von den Papieren, die im Verlauf eines Jahr zusammenkommen, werden an der Uni etwa zwanzig Prozent aufgehoben. Der jetzt vorhandene Platz reicht noch gut zwanzig Jahre, erklärt Wiemers und klopft an ein leeres Regal. Dennoch komme es vor allem darauf an, sinnvoll auszusondern. Ein Archivar müsse in die Zukunft denken. Wiemers tippt sich gegen die Schläfe: „Wir müssen jetzt schon voraussehen, welche historischen Fragestellungen in 25 Jahren auf uns zukommen.“ Was die Auslese nicht übersteht, wird kassiert – weggeworfen.

Eines der ältesten Stücke, die erhalten sind, ist eine Urkunde von 1443. Sie wird zur Zeit in einem gepanzerten Wagen nach Süddeutschland gebracht und dort sicherheitsverfilmt. In dem Dokument schenkt Moritz von Sachsen der Universität fünf Dörfer und den Wald bei Wolkwitz, das heutige Oberholz. In diesem ist bis 1945 das Brennholz für die Professoren geschlagen worden – das Holzgeld. Der Wald gehört theoretisch noch immer der Universität, denn eine Enteignungsurkunde liegt nicht im Archiv. Anna Lehmann

Campus Leipzig ist ein Gemeinschaftsprojekt der LVZ und des Diplom-Studiengangs Journalistik der Universität Leipzig, gefördert von der Sparkasse Leipzig. Die Seite wird von der Lehrredaktion unter Leitung von Prof. Dr. Michael Haller betreut. Redaktionelle Verantwortung dieser Ausgabe: Anja Keßler und Michael Kaczmarek. Campus ist erreichbar unter Tel./Fax 9 73 57 46.